

„Erfahrung“

als Kategorie historisch-politischer Reflexionen in didaktischer Absicht

Die Corona-Pandemie (2020-2021) greift in ähnlicher Weise in unser Leben ein, wie der Zweite Weltkrieg (1939-1945), der einen Erfahrungshintergrund Adornos bildete, als er seine „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“ schrieb. Vor allem die gesellschaftliche sowie existenzielle Verunsicherung, die den ansonsten so bewährten Rückgriff auf Erfahrungen Lügen strafte, bildet ein Feld von Vergleichbarkeiten. Die Überwältigung durch neue Erfahrungen ist historisch keine Premiere, aber und doch immer wieder überraschend, eben weil die bis dahin gültigen Sicherheiten versagen. Schon der Erste Weltkrieg, schrieb Adorno (S. 63), machte eigentliche Erfahrungen unmöglich, da die Materialschlachten ein Anknüpfen an frühere Ereignisse scheinbar ähnlicher Struktur nicht mehr erlaubten – ein Prozess und ein Wandel, der mit dem Zweiten Weltkrieg noch verstärkt wurde.

Die *Minima moralia* seien ein Versuch, heißt es bei Adorno (S. 12), „Momente der gemeinsamen Philosophie von subjektiver Erfahrung darzustellen“. Ein Moment gemeinsamer Erfahrung in der gegenwärtigen Corona-Konstellation ist die globale Vernetzung der Pandemie, ihre Unentrinnbarkeit und die damit stärker als früher bewusstwerdende *Interconnectedness* menschlichen Lebens auf der Erde. Verflechtungen des gesellschaftlichen Lebens über alle Staatsgrenzen hinweg können aus der direkt gegebenen alltäglichen Erfahrung (Migrationen), aber auch aus weiter gefassten Informationen (Welthandel, Internet, Verkehrssprachen usw.) abgeleitet werden. Damit entsteht noch kein „Erfahrungsunterricht“, wie ich ihn früher entworfen habe, aber immerhin ein Vorstoß in die historisch-politische Bildung des 21. Jahrhunderts, die den neuen Konstellationen Rechnung müsste, wenn wir nicht in historischen Selbstbespiegelungen stecken bleiben wollen.

Erfahrungen sind eine echte Herausforderung für geschichtswissenschaftliches, psychohistorisches und geschichtsdidaktisches Denken und Forschen. Sie durchbrechen als konvulsivische Entwicklungsschübe das Raster der üblichen Ereignisgeschichte und Chronologie und brauchen, um überhaupt sichtbar zu werden, Sinn für eine *longue durée* (Fernand Braudel) eigener Prägung.

Die Corona-Pandemie hat wie ein Vergrößerungsglas fungiert, argumentierte Jonathan Freedland in einem Rückblick. Sie hat in der Tat die Mängel unseres Systems, aber auch seine Leistungsmöglichkeiten herausgehoben und verdeutlicht. Die international kooperierende Entwicklung eines Impfstoffs kann als Vermächtnis für die Zukunft verstanden werden. Aber die Fokussierung auf eine medizinisch-technische Antwort verdrängt gleichzeitig die tiefer liegenden Strukturprobleme der Weltgesellschaft, die nach wie vor von machtpolitischen Verzerrungen und Rückschritten bedroht ist.

Interconnectedness als Erfahrung der globalisierten Vernetzung ist mehr, viel mehr als eine neue „Kompetenz“, die zweckdienlich zu erlernen ist. Sie ist eine Haltung der gesamten Geschichte gegenüber, die bewusst zu machen und zu fördern ist, wo immer es um historisch-politische Bildung geht. Wir haben die Chance, kreativ auf einen menscheitsgeschichtlichen Umbruch zu reagieren.

Die weltweite Vernetzung der menschlichen Beziehungen über alle Staatsgrenzen hinweg ist ein allgemeines Ziel der historisch-politischen Bildung, die das konkrete erfahrungsorientierte Lehren und Lernen nicht erübrigt, sondern im Gegenteil als unabdingbare Bedingung voraussetzt. Erfahrungen in der Corona-Pandemie gewinnen einen kognitiven Rahmen durch Vergleiche zwischen früher und heute. In früheren Jahrhunderten,

um zuerst an etwas Elementares zu erinnern, entsprangen unsere Erkenntnisse nicht der wissenschaftlichen Forschung, sondern der Religion und dem Aberglauben. Dämonen und Strafen durch Gott wegen sündiger Lebensführung übten jahrhundertlang, wenn nicht sogar bis heute, maßgeblichen Einfluss auf Erklärungen und Maßnahmen aus. Das zweite Kapitel in Snowdens kritischer Darstellung der Wechselverhältnisse zwischen Epidemien und Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart bietet für vergleichende Rückblicke reichlich Material, auf das hier nur verwiesen werden kann.

Über ausgewählte Stichworte (Hippokrates, Galen, Asklepius, Vier-Säfte-Lehre [humoral doctrine]) ist ein erfahrungsorientierter und vergleichender Einstieg in die Thematik sicherlich auch über das Internet zu finden. Wichtig fürs Ganze wäre die Leitlinie, dass wir nicht in einem unaufhaltsamen geschichtlichen Aufstieg und Fortschritt begriffen sind, sondern erstens in einer neuen weltpolitischen Konstellation leben, die es früher mit den sehr viel geringeren Einwohnerzahlen noch nicht gab, und dass wir zweitens immer wieder von Rückschlägen eingeholt werden, die dem gesellschaftlichen Vormarsch von Verrücktheiten geschuldet sind (Tuchman, *The march of folly*).

Literatur

Adorno, Theodor W.: Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1997 (23. Auflage).

Freedland, Jonathan: The magnifying glass. In: *The Guardian Weekly*, 18 December 2020.

Jaeger, Friedrich: Erfahrung. In: *Lexikon Geschichtswissenschaft – hundert Grundbegriffe*. Hrsg. von Stefan Jordan. Reclam, Stuttgart 2007.

Schulz-Hageleit, Peter: Erfahrung/Erfahrungsunterricht. In: *Wörterbuch Geschichtsdidaktik*, hrsg. von Ulrich Mayer u.a.. Wochenschau-Verlag, Schwalbach/Ts. (2. Auflage 2009).

Snowden, Frank M.: Epidemics and Society. From the Black Death to the Present. Yale University Press, New Haven and London 2019 (with a new Preface).